

Interview Memo 12

Der Erzähler hat Sozialpädagogik studiert. Er gibt an, dass er sich schon früh für Arbeit mit Erwachsenen entschieden hat. In einer Art von Ausschlussverfahren blieb letztlich der psychiatrische Bereich übrig. Er wollte nicht im Suchtbereich arbeiten und entschied sich für einen Bereich, in dem er schon Erfahrungen (Zivildienst) gemacht hat, die Psychiatrie (psychiatrisches Wohnheim). Nach dem Anerkennungsjahr blieb er dort.

In seiner jetzigen Arbeitsstelle schätzt er die Gestaltungsmöglichkeiten und Freiheiten, die er in seiner Arbeit hat. Wichtig ist ihm auch die angenehme Arbeitsatmosphäre, die im Wohnheim herrscht. In der Arbeit mit psychisch kranken Menschen sieht er Gestaltungsmöglichkeiten d. h. es besteht die potenzielle Möglichkeit der Veränderung.

Sein pädagogisches Handeln ist durch das Bezugsbetreuersystem geprägt d. h. individuelles (auf die Ziele des Bewohners ausgerichtet), zeitintensives bewohnerzentriertes Handeln. Er sieht sich als Moderator bzw. Vermittler gegenüber den Menschen mit Behinderung. In diesem Zusammenhang lehnt er die Begrifflichkeit der „Pädagogik“ ab.

Professionalität wird von ihm als Hilfestellung gesehen, wobei er betont in die Freiheit des Bewohners nicht zu stark eingreifen zu wollen. Er setzt auf Motivation, Gespräche etc. Seine eigene Freiheit bei der Berufswahl kommt hier zum Tragen, denn er meint, dass die Bewohner auch so eine Art von Freiheit haben sollen. Insofern sieht er seine Freiheit auf Weiterentwicklung auch bei den Bewohnern. Da er noch nicht lange im Beruf ist, holt er sich Hilfe von seinen Kollegen, was ihm sehr wichtig ist. Deshalb sind ihm die unterschiedlichen Professionen seiner Kollegen wichtig. Da er noch nicht lange in der Einrichtung ist, ist ihm das Thema Fortbildung noch nicht so wichtig. Er möchte sich erst in seinen Arbeitsbereich einleben. Aber er bemerkt dazu auch, dass sein Verlangen nach Fortbildung wieder zunimmt. Er möchte aber keine tagesaktuelle Fortbildung machen, sondern sich eine individuelle, für ihn wichtige, Maßnahme aussuchen. Auch hier ist ihm das Moment der Freiheit wichtig.

Das Konzept der Einrichtung spielt insofern eine Rolle, als er sich bei seiner Arbeit darauf beziehen kann. Seine Wünsche an die Fee sind bewohnerorientiert, so wünscht er sich kleinere Wohneinheiten. Distanz und Nähe sieht er professionell, er sieht sich als Vorbild und meint, er muss den Bewohnern auch das Gefühl für Distanz vermitteln, diese bezeichnet er als „Professionelle Distanz“. „Ich bin Betreuer im Wohnheim, aber nicht dein Freund“. Er ist der Meinung, dass diese Distanz im Berufsalltag immer einzuhalten ist, was für den Erzähler aber nicht immer leicht ist. Biografie und Identität sind insoweit Themen, als er sich bewusst ist, dass sie etwas mit seiner Berufsentscheidung zu tun haben.